

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Dem Vaterlandstod der vierhundert Bürger von Pforzheim**

**Posselt, Ernst Ludwig**

**Karlsruh, 1788**

[urn:nbn:de:bsz:31-133318](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-133318)

O 50

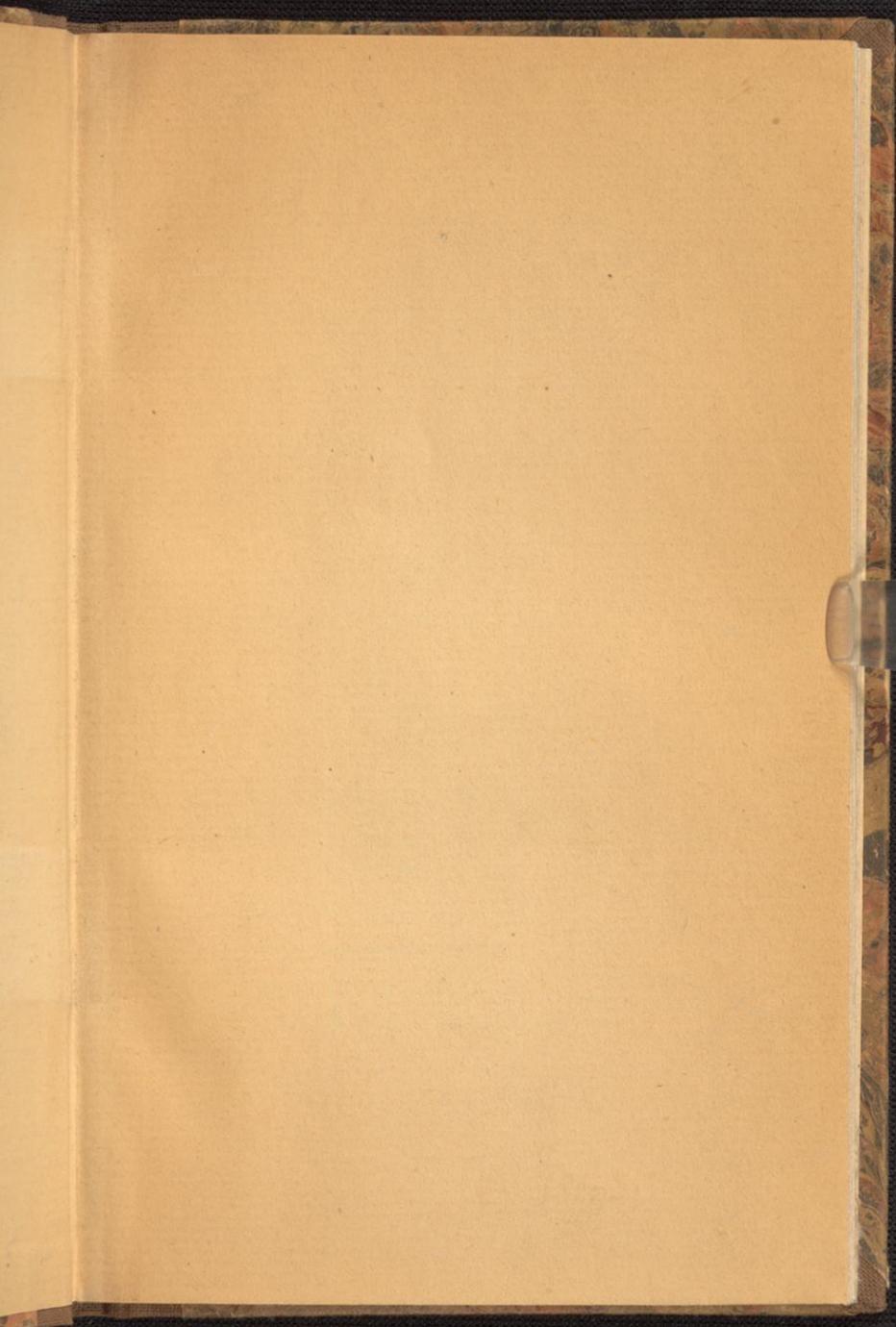
A 410

R

050  

---

A 410 R



1950,

Vol

Sier

des

D. E

Markt

un

1950, no. 1537, 284-281

Dem  
Vaterlandstod  
der  
Vierhundert Bürger  
von Pforzheim

---

eine Rede  
den 29. Januar 1788.  
in Gegenwart  
des Hochfürstlichen Hauses  
gehalten

von  
D. Ernst Ludwig Bosselt  
Markgr. Sächsischen wirkl. Geheimen Secretär  
und Professor des Rechts und  
der Beredsamkeit.

---

Karlsruhe,  
1788.

050

A 410 R



zSB

---

## An die Leser.

---

In der Schlacht bei Wimpfen (6. Mai 1622.), die Georg Friedrich, Markgraf von Baden, da der Sieg lange unentschieden hin und her gewankt hatte, dennoch zuletzt, durch den ganz außer seiner Gewalt liegenden Zufall verlor, daß Feuer unter seine Pulverwagen kam, stellten sich, als sein ganzes übriges Heer sich in die Flucht stürzte und Er selbst endlich, nachdem er alle Kunst des Feldherrn und alle Kühnheit des Kriegers umsonst erschöpft hatte, durch die Bitten der Seinigen gedrängt, mit blutigem Schwert von dem Schlachtfeld wich,

vierhundert Bürger von Pforzheim, die ihm unter dem Bürgermeister Deimling, als Hauptmann, zur Leibwache gefolgt waren, um den Feind von der Verfolgung ihres Fürsten zurückzuhalten, allein noch gegen das ganze siegreiche österreichisch-spanische Kriegsheer, fochten da mit dem Muthes solcher, die ein für allemal ihrem Leben entsagt haben, wiesen die ihnen zweimal von dem kaiserlichen Feldhauptmann Tilly angebotene Gnade kalt und ruhig von sich ab, und starben zuletzt Mann vor Mann den großen Tod für's Vaterland.

Diese That, die im ganzen Raum der Weltgeschichte nur zwei ihr gleiche hat, die erste der dreihundert Lakedämonier auf Thermopylä, von der alle griechische Geschichtsbücher

voll sind, und die zweite schon ungleich weniger bemerkte der vierhundert Römer in Sicilien, die Gellius in seinen attischen Nächten aus dem Cato anführt, ist durch die übereinstimmenden, zum Theil schriftlichen Nachrichten der ältesten bürgerlichen Geschlechter in Pforzheim ausser allen Zweifel gesetzt und lebt noch ist, wie neu, in dem Munde der Urenkel derjenigen, die vom Schicksal gewürdiget wurden, sie zu vollbringen. So wie aber unsre teutsche Geschichtschreiber jener drangvollen und stürmischen Zeit selten oder niemals in die feinere Entwicklung der einzelnen Theile der Schlachten sich eingelassen, sondern sich begnüget haben, kurz und gut zu sagen, wer siegte oder besiegt wurde; so ist auch jene vaterländische That, um die uns

jedes andre Band beneiden muß, vermuthlich weil sie keinen gänzlichen Umschlag der Sachen veranlaßte, nicht mit der ihr gebührenden Bedeutung von ihnen erzählt worden. Doch sagt das Theatrum Europaeum von den Bürgern von Pforzheim unter dem Namen des weißen Regiments, daß sie, „bis auf den letzten Mann“ sich gewehret, hätten auch wohl die Victory erlangt, wenn nur die Reuter Stand gehalten hätten, welche sich aber, weil sie gar keine Retirada hinter sich gehabt, ganz davon gemacht.“ Auch haben nach dem nemlichen die spanischen Obristen sich verlauten lassen, „wann sie anfangs ihrer Ankunft solchen ernstlichen Widerstand gehabt, hätten sie so weit in Teutschland ihren Fuß nicht setzen können.“



An den Ufern des Eurotas wohnte vor Jahrtausenden ein Volk — wenig bedeutend, wenn man's nach Gold oder Menschenzahl oder

Feldmark schätzt, aber das mehr als Einmal, wenn die übrigen Völker in stummer Ergebung hinstarreten, das große Rad der Welthandel allein noch, mitten in seinem glühendsten Umschwung, aufhielt und rückwärts schnellte; ein Volk, an Wortkünsten arm, doch reich an Thatkraft; das des Witzes und der List, die man Staatsklugheit nennt, weder achtete noch bedurfte, weil ihm an deren statt sein ernster, grundfester, wohlüberlegter Wille war; das mit eherner Ruh' auf jeden Feind herabsah, weil es zu sterben verstand. Einst schien der Gefahren letzte aufzugeh'n über Griechenland. Xerxäs, der Perser überstolzer König, gewohnt mit Worten zu entscheiden

wie mit Feldschlachten, in mehr als Einem  
 Welttheile Herr, droht ihm den Untergang.  
 Wie, wenn Gott die Völker mahnen will,  
 daß Er herrsche, der lange Zug von Don-  
 nerwolken fernher langsamfeierlich am<sup>n</sup> Ge-  
 sichtskreis heraufzuecht und immer finstret und  
 finstret sich fortwälzt, als brächt er die ewige  
 Nacht wieder; so rücken seine Schaaren an.  
 Völker, die von den Wassern des Nilus, Gan-  
 ges und Tigris tranken, Völker aus den lieb-  
 lichen Ebenen Babylons und von dem wolken-  
 schweren Gipfel des Kaukasus, Wilde und  
 Halbgebildete und Hochverfeinerte, des größ-  
 ten Welttheils ganze Last stürzt schon über  
 die Fluthen des Hellespontos. Gebürge fallen

vor ihr nieder, wie Maulwurfshügel. Wenn sie nur steht im kleinen Griechenland, so hat sie's erobert. — Aber am Eingange Griechenlands ist von der Natur eine steile Felsenspforte aufgethürmt, unter dem Namen Thermopylä, durch die ewige That, die auf ihr geschah, aller Welt bekannt: dort lagert sich Leonidas mit dreyhundert Lakedämoniern. Der ungezählten Heerschaar, die einem Meere gleich heranwoogt, als sie auf engem Raum das Häuflein der Helden sieht, scheint es abwechselnd igt mitleidsworth, dann wahnsinnig, daß Dreyhundert nicht weichen wollen vor Tausendmaltausenden: aber die Lakedämonier stehen!! Der Perserkönig, von so viel

Muth gerührt, heut ihnen Gnade, ihrem  
 Heerführer die Herrschaft über Griechenland  
 an: aber die Lakedämonier wanken nicht!!  
 „So kämpft doch endlich!“ ist die ganze  
 Antwort der Helden, die nicht gern Worte  
 verkehren, wo Thaten zu gewinnen sind.  
 Nun gebeut Xerxas zur Schlacht — Sie be-  
 ginnt wirklich, die Schlacht, wie sonst nie-  
 mals die Welt sie sah. Je zehntausend der  
 Perser stürzen auf der Lakedämonier Einen:  
 aber die Lakedämonier fürchten die Zahl nicht,  
 weil sie den Tod nicht fürchten!! Ihr Leben  
 gehört nicht mehr ihnen an; es ist ganz dem  
 Vaterland geweiht. Was soll ihnen ein Pünkt-  
 chen mehr oder weniger in seiner Spanne?

Ihr Himmel ist in ihrer Brust; ihr Tod ist Unsterblichkeit. Wollt' es das Vaterland — mit weggeworfnen Waffen würden sie in den weit-  
ofnen Erdschlund, wie in die Arme eines Freundes, springen; aber das Vaterland will keinen leidenden Tod. Wenn es gerettet werden soll, so muß jeder von ihnen in die Rücken der Feinde der Todeswunden Hundert eindrücken, bis er selbst auf edler Brust die Eine Wund' empfängt, die auf ewig seine Augen schließt. Und nun, die Verächter ihres Lebens — seht, wie sie dürsten nach dem Leben ihrer Feinde! Tod ist in ihren Schwerdern, Tod in ihren Pfeilen, allesverschlingender unwiderstehlicher Tod in ihrem Blit. Wem

tief in der Brust der mörderische Widerhaken  
sitzt, der zieht ihn muthig heraus und achtet  
des nachstürzenden Blutes nicht und fühlt den  
Tod nicht, der so kalt auf ihn herfällt, und  
sieht nur den Feind noch und reißt ihn mit sich  
zur Hölle. Neben ihm steht sein Bruder.  
„ Wohl dir ! du hast die große That gethan “,  
denkt er, und bringt ihm ein Todopfer,  
wie es selten einem Könige gebracht wird. —  
Doch was vermögen Dreihunderte wider eine  
Welt? — Ganze Hügel erschlagener Perser thür-  
men sich empor; aber auf den Hügeln fallen zu-  
letzt die Lakedaemonier bis auf Einen. Gebenzt  
zieht Xerxäs mit großem Heer und kleiner Seele  
zurück. Griechenland bleibt frey.

Das geschah auf Thermopylä. Aber an der Tyber sonst unbeträchtlichem Bach erhob sich nachmals ein Staat, der, durch Hirten und Räuber gegründet, in der Zeitfolge Menschen in sich entstehen sah, wie seitdem kein Volk sie gezeugt hat — Menschen voll Einfalt für sich und voll Stolz für's Vaterland, deren Staatsklugheit nichts zum Inhalt hatte, als Gerechtigkeit und das Schwert, größer als alle andre im Glück und im Unglück über sich selbst erhaben, die den besten Frieden verschmähten im Verlust, aber im vollsten Lauf ihrer Siege sich ohne Beispiel mäßigten und die Herrschaft über die Welt durch zwei sonst entgegenstehende Eigenschaften behaupteten —

durch Milde und durch Ernst. Schon waren sie im lichtstrahlschnellen Aufschwung des Schicksals so weit über die Kleinheit ihres Ursprungs emporgestiegen, daß sie mit dem größten der gleichzeitigen Völker um nichts geringeres kämpften, als um die Herrschaft über die Welt. Groß war die Absicht des Kampfs; gleich, wie selten anderwärts, die Macht beider Völker und die Weisheit ihrer Feldherrn; reicher an Leichen und an großen Thaten nie eine Zeit. Nach wiederholten Kriegen erst entschieden bei Zama die Donner des Scipio. Einst, im ersten dieser Kriege trafen beide Heere auf einander in Sicilien; aber der Feldherr der Karthager gewann allen Vortheil des Orts. Die Römer

kamen zu stehen, wo sie sich gefangen geben,  
 oder umkommen mußten, bis auf den letzten.  
 Das sah zuerst ihrer Obristen einer, Quintus  
 Cæcidius. „Wenn du das Heer retten willst“,  
 sagt er zum Feldhern, „so laß gleich vier-  
 „hundert Krieger auszieh'n, dort auf jenen  
 „Hügel. Die Feinde, wenn sie das sehen,  
 „werden schnell wie Adler und grimmig wie  
 „Löwen auf sie heranstürzen und sie tödten,  
 „ohne daß Einer entrinne. Du kannst indes  
 „mit dem Kriegsheer ruhig an einen bessern  
 „Ort vorrücken. Andre Rettung ist igt keine.“  
 Der Feldherr erkennt alles, wie der Obrist es  
 sagt. Aber welche sollen die Vierhundert seyn?  
 und wer, der sie führt? „Wenn du keinen

„bessern findest“, antwortet der Obrist, „so  
 „sondre mich aus zu dieser Gefahr. Hier  
 „steh' ich und schwöre dir, daß ich sterben  
 „will für's Vaterland“. — Sogleich wird  
 die Zahl der Helden voll; sie verabschieden sich  
 von ihren Brüdern auf ewig. Ihr Obrist,  
 mit der Ruhe eines Gottes, geht vor ihnen  
 her — sie ziehen aus zum unvermeidlichen  
 Tod. Die Feinde, über ihre Kühnheit er-  
 starrt, steh'n da, wie eingewurzelt, zu sehen,  
 wohin der Zug gerichtet sey? Als sie, einer  
 Wolke gleich, auf dem Hügel sich lagern, der  
 ihr Grabmahl werden soll, da hält es der  
 Feldherr der Karthager für nichts geringes mit  
 denen zu kämpfen, die durch die kühnste aller

Thaten gezeigt haben, daß sie nichts anders wollen können, als sterben. Was stark war von Reiterei und Fußvolk, die beste Kraft seines Heers, schickt er wider sie aus. Tausende stürzen auf Hunderte. Die Römer werden umringt von allen Seiten: sie kämpfen fürchterlich. Lange zweifelt der Sieg zwischen Tugend und Menge — Blut der Römer und Blut der Karthager fließt in Bächen herab vom Hügel. Endlich gewinnt die Menge. Die Vierhundert fallen Mann vor Mann, mit Pfeilen zugedeckt, oder mit Schwerdern durchbohrt. Das Kriegsheer wird gerettet.

Seyd ihr bewegt? Staunt ihr hinauf an

solchem Edelmuth? — O, so weit die Sonne leuchtet über der Erde, haben all' an ihm hinaufgestaunt und werden hinaufflaunen an ihm bis zur großen Auferstehung. Aber unter allen seyd Ihr es allein, die es neidlos, mit dem Bewußtseyn gleichen Ruhmes thun.

Zu der Zeit, da Herrschsucht und Freiheit und Zügellosigkeit, da Glauben und Aberglauben und Unglauben zweifelhafter als jemals mit einander rangen, da man voraussah, daß auf stürmischen Frieden ein welterschütternder Krieg folgen mußte, da List und Ungestüm abwechselnd mit der äußersten Spannung ihr Spiel trieben; zu dieser Zeit trat Georg

Friedrich, Markgraf von Baden, auf —  
gros an Geist und Herz und Waffenruhm und  
der in der allgemeinen Noth nicht, wie die  
übrigen, sich, sondern allein das Vaterland  
sah. Schon kannte Ferdinand's Gewalt keine  
Grenzen mehr. Des unglücklichen Friedrich's  
Macht war zerbrochen: die mehrsten der an-  
dern Fürsten stürzten mit ihm gewaltsam, oder  
beugten sich selbst. Noch stand Georg Friedrich  
da, unerschüttert, als Freund und Va-  
triot. — Zwar im tiefen, obgleich unge-  
treuen Frieden hatten viele laut und starkmü-  
thig gesprochen von teutscher Freiheit und daß  
es wie jedem Bürger also vorzüglich den Für-  
sten zieme, alles zu wagen für sie bis in den

Tod: aber als die Gefahr hereinbrach, wo nur Thaten galten und nicht Worte, als man das Vaterland kühn vertheidigen oder herzlos preisgeben mußte; da wählten die meisten das letztere. Unter wenigen Entschlossenen leuchtete Georg Friedrich vor, als der Entschlossenste. Mit zwanzigtausend Mann eigener Krieger rüft er aus, der fürchterlichen Uebermacht Ferdinand's die Spitze zu bieten allein. Seinen Leib bewachen vierhundert Bürger von Wetzheim, vom Verhängniß ausgewählt aller Thaten größte zu thun — zu sterben für's Vaterland. Dort, wo der Neckar im friedlichen Laufe über die Felder von Wimpfen sich fortwoogt, stößt die vereinigte österreichisch = spa-

nische Macht, überzählig an Schaaren und wohlausgeruht von der Arbeit des Kriegszugs auf des Markgrafen kleineres, abgemattetes Heer. Früh begann die Schlacht und endete spät. — Nicht die Menge schreckte Georg Friedrich's hohen Geist; Er rang mit eines Riesen Kraft für teutsche Freiheit, indes die Feinde herzlos, ohne begeisternden Zweck, für fremde Unterdrückung kämpften. Auch stand bei ihm der Weymarer Bernhard, der Kühne, den die Ewigkeit nennen wird, wenn keine Zeit mehr ist, und Magnus von Würtemberg, unter dem dreimal das Streitross fiel, bis er selbst, mitten im Gewühl der Schlacht, den Tod der Helden farb. Unstet wankt der Sieg und

schon wankt er nicht mehr — er entscheidet  
ganz für Georg Friedrich — — aber dem  
Allmächtigen im Himmel gefällt es anders!  
Den langen Schlaf der Deutschen soll nicht  
ein flüchtiges Zucken der Schwerder — ihn soll  
ein Donner unterbrechen, stark und verderb-  
lich, als hätt' Er selbst ihn gewälzt. Wie von  
seinem Blitz getroffen, so stäuben plötzlich in  
tausend Trümmern die Geschützwagen Georg  
Friedrich's aus einander. Sogleich sinkt ein  
Theil seines Heers zerschmettert in den Tod  
hin; der andre wankt, wird zerrüttet, sieht.  
Wer mag stehen, wenn der Himmel wider  
ihn kämpft und die Hölle? — Vergebens  
schallen weit umher Georg Friedrich's kühne

Ermahnungen; vergebens färbt sich sein Felt,  
 Herrnschwert dunkelroth im Blut der Feinde.  
 Gottes Schrecken stürmen hinter seinen Schaa-  
 ren her — kein Sterblicher kann sie mehr  
 halten — — alles, alles ist verloren, bis  
 auf's letzte. Für eigne Rettung kalt, nur um  
 Deutschlands Freiheit bekümmert, von den  
 Bitten der Seinigen bestürmt — sieht endlich  
 auch Er. Aber wohin, wohin soll der große  
 Unglückliche sichten vor dem Feind, der seinem  
 Siege dicht an der Ferse folgt? — — O, seht  
 ein Schauspiel, der Betrachtung Gottes werth,  
 werth, daß mit ewiggeheimtem Fluge die Zeit  
 wie ein Marmorbild drüber hinstarre — alles,  
 alles sieht — — nur die Bürger von  
 Pforsg.

Wforzheim nicht. Was unter allen Völkern der Erde — wer nennt ihre Zahl? — nur zwei thaten, und die zwei größten, und auch diese nur im glänzendsten Zeitpunkt ihres Ruhms: die ewige, alte, nie ausgepriesene That thun ist sie. Vierhundert stehen da; Vierhundert tragen die ganze Last eines Kriegsheers, das gesiegt hat. Man heut ihnen Leben an, sie wollen Tod: man heut ihnen Gnade an, sie wollen Unsterblichkeit. Kein anderer Gedanke mehr, kein Wunsch, kein Gefühl für sich. „Du hast uns Alles gegeben, du theures, heißgeliebtes Vaterland! Hier, wo es dir gelten muß oder uns, in der schweren Stunde der Prüfung — sieh, wir

unterliegen ihr nicht — hier nimm deiner Gaben größte von uns zurück — unser Leben und unsern Fürsten!!“ — so denken, handeln, sterben Vierhundert, als wär's Einer. Lange hat sich das übrige Heer in stürmischer Flucht zerstreut; sie achten's nicht. Des Himmels und der Feinde ganzer Zorn fällt auf sie; sie wanken nicht. Zum zweitenmal beut man ihnen Schonung, Ehre, Alles an; sie wollen's nicht. Ernster, männlicher ward nie eine Schlacht geschlagen, als durch sie. Kein Grimm, wie der Verlassenen; keine Klage, wie der Besiegten; kein Geächz, wie der Sterbenden. Der Sohn sieht den Vater, der Bruder den Bruder, der Freund den Freund fal-

len — und weint nicht. Wem aus der  
weitofnen Wunde das letzte Herzblut fließt,  
der kämpft noch auf der Erde und tödtet,  
indem er stirbt. — —

Dieser That eurer Vorfäter und Mitbürger  
gedenket oft, auch im Frieden. Noch ist nicht  
ausgekriegt im stürmischen Deutschland. Frü-  
her, später — das weiß nur ein Gott —  
aber sie wird ausbrechen über Euch, die lang-  
verhaltene Gefahr. Seht ihr nicht, wie so  
manche Säule, die bis izt unser Staatsge-  
bäude trug, durch Alter oder Erschütterung  
wanke? Seht ihr nicht, wie immer noch die  
weltliche Macht mit der geistlichen den länge

unentschiednen Kampf fortkämpft? und unsre  
 Uebersverfeinerung, in der wir uns wie im Con-  
 nenglanz wärmen, wie sie nach und nach alles  
 Mark des Geistes und des Herzens in uns  
 aufzehrt? und dies niemals ruhige Drängen  
 und Reiben und Stossen so vieler und so ver-  
 schiedenartiger Theile unsrer Verfassung? und  
 wie die Waage des Völkergewichts fürchterlich  
 schwankt, und icht da icht dort zukt, und nur  
 noch durch ihren schnellen Wirbelschwung sich  
 erhält? — Laßt in diesen Zeiten allgemeiner  
 Gährung die Natur die Menschheit um ein  
 Jahrtausend vorausbezahlen und icht gleich  
 wieder einen Friedrich schaffen, der den lang-  
 gefürchteten Wurf in die Eine Schaaale thut;

Ha, wie wird sie niederschmettern, daß unter  
ihr der Erdkreis dröhnt!! — —

Unsere Vorfäter haben durch die blutigste  
Verödung Deutschlands erfahren, was in vor-  
theilhafter Zeitlage die innere Uebergewalt eines  
Staats vermag, auch wenn keiner von den  
seltenen Sterblichen sie lenkt, die sich selbst  
ihre Welt erschaffen. Blickt hinab an der lan-  
gen Reihe eurer Kaiser. Seht ihr, dort,  
mit dem finstern unwölkten Antlitz, mit der  
Gebärde des Alleinherrn, mit dem tiefen  
Blick, der voll Trotz in ungeheuren Plänen  
wühlt? — Das ist der Mann, der die Für-  
sten eurer Väter, nachdem's ihn lüstete, aus

ihrem grauen Erbe stieß; der ihren Nacken  
durch's eiserne Gewicht seiner Ketten niederzog;  
der nach den Launen seines immer aufgejagten  
Bluts mit ihrem Leben, wie mit einem Ball  
spielte. Er verstand die Zauber der Schaar,  
kunnst nicht; in seinem Busen schlug das große  
kühne Herz nicht, das frohlokt in der Gefahr  
und beim Widerstand steigt; die Natur hatt' ihm  
das meiste versagt, wodurch Cäsar einst unter  
großen Menschen der Größte und Friedrich un-  
ter unsern Menschen der Einzige ward — das  
Emporhebende und Niederschlagende, das Bele-  
bende und Zermalmende, das Leichte und Eher-  
ne, das Herablassende und Ueberhohe, wodurch  
beide die Götter und die Teufel ihrer Welt zu-

gleich waren. Aber Cäsar mußte, ein Bürger wie alle andre, durch tausend Stufen der Gefahr hinaufklimmen, bis er auf dem Capitol an der Bildsäule Jupiters saß und wie Jupiter mit dem Nicken seines Hauptes über den Erdball herrschte: auch Friedrich rang erst in fürchterlichem Drange mit seinem Staat, der des Spielraums viel zu wenig für ihn hatte — rang, einem Riesen gleich, dem man, wenn er zur Festschlacht heranschreiten will, die Rüstung eines Zwergen beut. Mit Karl'n hingegen lag an der Mutter Brust schon der Herrscher über ein Weltreich: wenn Er gebot, so stäubte Gold, wie Sand, aus den Bergschlünden von Peru. Er brachte

zuerst jene schwüle spanische List nach Deutsch-  
land, die, als wär's Großmuth oder Zeitbe-  
dürfniß, den Geist alter Verfassungen hinter  
den Namen hinwegzieht und dann, so bald  
es ihr gefällt, mit Einem Donner der Ueber-  
gewalt auch die Namen zertrümmert. Bei  
solchen Vorbereitungen — welcher Gott würd'  
ihn zurückgehalten haben, auf dem langen Stu-  
fengang zur Alleinherrschaft den leichten letzten  
Schritt zu thun, wär' er niemals rastend hin-  
ter seinem Schicksal hergestürmt, wie Cäsar?

Im folgenden Jahrhundert grif Ferdinand  
Karl's weithin ausgeführten Plan auf. Schon  
irten die gewaltigsten Fürsten Deutschlands,

vom Blitzstrahl der Reichsacht getroffen, als  
 Verwiesene in allen Ländern umher. Ihm  
 selbst ward ein Feldherr, eben so groß als ein-  
 zig, den nur das niegewohnte, nieerlaubte,  
 ungeheure reizte; wahnsinnig begünstigt vom  
 Glück, weil er jeder Tugend trotzte; wenn der  
 Ewige im Himmel einer Welt zürnt und sei-  
 nen Grimm wie eine Sturmwolke über sie  
 herwälzen will, das unübertrefbare Werkzeug  
 in seiner Hand; bei dem die Tugend nur der  
 Schatten war, um das Laster desto glühen-  
 der ins Licht vorzudrücken; der alles Unermes-  
 liche wollte, weil er's konnte, und konnte,  
 weil er's wollte; der vom Staube der Nie-  
 drigkeit zur höchsten Staffel der Ehre wie in

einer Entzückung emporgerissen, droben stand ohne Staunen und ohne Wanken, als stünd' er ein Jahrtausend da; mit dem Uebergewicht seines Geistes unerträglich drückend auf Freund und Feind; ein Blitzstrahl in seiner Faust, aber dessen Masse zu groß und zu unbändig war, um nach vorgezogenen Linien zu treffen, der hie und da und dort niederschlug und zuletzt, wie alles lag, gegen seinen Herrn zulte. Stolz wehten schon über den Fluthen der Ostsee die Wimpel Ferdinand's. In ganz Deutschland tönte kein Waffenklang mehr als von den Schaaren Ferdinand's. In seiner Hand beugte sich das Recht knechtisch nach der Gunst. Kein neubeschworenes Gesetz, keine durch ihr Alter

ehrwürdige Verfassung galt. Der Reichstag — einst der Sammelplatz der Helden; der Quellpunkt deutscher und die Schutzwehre europäischer Freiheit; auf den des Aufgangs und des Niedergangs Könige mit stiller Ehrfurcht hinsah'n, weil er dem Erdball entschied; der dem Kaiser alles war, wenn der Kaiser für das Gesetz war, aber beim leisesten Zehentritt der Uebergewalt auffuhr, wie der Strom, wenn sich ein Fels ihm entgegenstemmt — der war nun öd und todesstill, wie ein Kirchhof. Schauernd bebten nur noch Geisterschatten drinn her; aber ihnen entsuhr kein starkes, lebendiges Wort, wie sie sonst da tönnten, daß es vom brausenden Rhein bis ans donnernde Weltmeer

Klang. — Hie und da ein Laut — abgebrochen, halbverweht, mehr ein Geächz, das in's Machtgebot seufzte. Versucht' es einer zu reden, als fühlt' er noch Lebenskraft in sich, da faß' ihn die Despotie am Haupthaar und warf ihn wüthend zur Erde und trat ihm auf dem Rücken herum, bis er auf ewig der falschen Freiheit vergaß. Herr, Herr Gott in deinem Himmel, wie war da dein Arm so fürchterlich ausgereckt über Teutschland! —  
Noch Ein Zucken — und das Vaterland der Kühnen, der Eblen, der Geistes hohen; das Land, das im nächsten Jahrhundert einen Leibnitz und Friedrich zeugen sollte — fiel unwiederbringlich hinab zur tiefsten Knechtschaft.

Eine solche Zeit — glaubt ihr sie könne nie wiederkehren und fürchterlicher? O, ihr Keim liegt tief in jedes Menschen Herz — ihr Keim ist Herrschsucht. Was vielen gar nicht, was manchen nur halb oder doch nur kurz gelang — wer mag in die Wolkennacht hineinschau'n, die um die Zukunft her ist, und behaupten; es werde keinem ganz und dauernd gelingen? Die Manlius, die Mälius mußten erst mit dem Leben büßen; einsam mußte erst Marius auf den Trümmern von Karthago sitzen und Sylla fühlen, daß für Rom die Zeit der Knechtschaft noch nicht gekommen sey, bis auf der ostverfehlten Laufbahn der große Cäsar hinaufstieg bis ans Ende.

Dieses Beispiel warne und mahne Euch zu-  
gleich. Was Frankreichs Ludwige, was Eure  
Karle und Ferdinande nicht konnten —  
wer bürgt euch dafür, daß nie der Fürchterliche  
kommen werde, der's kann? — — Aber wenn  
denn auch Er, mit der Felsenseele, die jedes Hin-  
dernis zermalmt, mit der kühnen Faust, die mit  
der Gefahr wie mit einem Lämmlein spielt, mit  
dem weiten drangvollen Herzen, das für eine  
Welt ausreicht, einst geböhren wird — ganz,  
wie er seyn muß, um Alles zu beugen unter  
sich Einen — mild und fürchterlich, klug und  
heldenkühn, langsam und wetterschnell, nie-  
drig und hoch, alles und nichts, um der Herr-  
schaft willen — wenn er dann wie eine Feuer-

säule über den Erdball sich hinwälzt und, er  
 sey Teutscher oder Nichtteutscher, kein ander  
 Land zuerst anfällt als euer Teutschland, weil  
 es das Vaterland der Geistes- und Herzens-  
 stärke und das Waffenhaus ist, aus dem er  
 für den übrigen Erdball seine Blitze hohlen  
 muß — fürchtet ihn nicht!! Zwar schau-  
 dernd ist's, einem solchen Dränger zu stehen:  
 aber glaubt mir, auf daß Gott Euch glaube,  
 wenn ihr auf eurem Sterbebett die Sünden  
 eures Lebens bereut — wo keine Sklaven sind,  
 da ist kein Tyrann. Sey er an Geisteskraft  
 der erste nach Gott; so lang er einen sterb-  
 lichen Leib trägt — fürchtet ihn nicht!! O,  
 nur der Freiheit Geist leb' ihn Euch, jener

Geist, der die Vierhunderte trieb, daß sie lieber Tod wollten als Gefangenschaft, der aus den Schweizern schlug bei Morat und in Winfelds Schlachttal die Legionen wie Strohhalmen zerkrünte; wenn er nicht Gott selbst ist — und Gott ist er nicht, denn Gott ist kein Tyrann — fürchtet ihn nicht!! Denkt, was euch eure Fürsten sind und was Er euch seyn würde. Sie, eure Väter, eure Wohlthäter, an Euch geheftet, wie an ihr eigen Herz; Sie, die mit euch gleiches Wohl und gleiches Weh haben, nicht übergewaltig genug; euch zu drücken, nicht zu weitherrschend, eure Anliegen zu kennen, nicht zu stolz, sich ganz zu euch herabzulassen und unter euch wie Väter

ter

ter unter ihren Kindern zu geh'n: Er, euer überhoher Herr; Er, euer Kriegsmeister; der Mann, der alles für sich, und nichts für Euch fühlen würde; dem ihr nicht mehr und nicht weniger seyn würdet, als das Schwerc dem Krieger ist. — Und doch will man sie euch als den Himmel auf Erden preisen, die Zeit des großen Weltreichs, dessen Grundsz in Teutschland wäre: euer Ruhm soll dann am hellsten leuchten unter den Völkern. — Weh euch, über solchen Himmel, in dem euer Gott, fern von euch, nur seine Größe dächte, indeß unter euch die eisernen Diener dieser Größe mit ihrem Stolz und mit ihrem Troz und mit ihrem Geiz wie mit Bergen auf euch drük-

ten — Weh über euren Ruhm — den Ruhm,  
 die erste und geplagteste seiner Knechte zu seyn. —  
 Denn glaubt ihr wohl, daß Er seine Herrschaft  
 endigen wird an eurem Rhein? — Er? dem  
 die Herrschsucht am Herzen nagt, wie ein  
 Geyer; Er? der in den Träumen der Mitter-  
 nacht nur seine Größe sieht; Er? der am ver-  
 lohrensten Ufer der Erde weinen würde, daß  
 auch für ihn eine Grenze ist. — Nein! nein!!  
 Wie der Wirbelwind den Staub mit sich auf-  
 rollt, so wird Er Euch nach sich reißen, um  
 die Könige zu legen zum Schemel seiner Füße.  
 Vergebens werdet ihr dann am Strande des  
 Tagus, wenn die Sonn' aufgeht im Mor-  
 gen, ihr entgegenblicken mit Wehmuth, wie sie

über eurem fernen Vaterland heraufsteigt.  
Plötzlich wird's euch dann seyn, als säht ihr  
an den Ufern des Rheins eure alten Eltern  
sitzen mit eurem unerzogenen Sohn und laut  
auf hinschluchzen nach euch, und das Weib  
eurer Liebe, wie sich's in den Armen des Sa-  
trapeu sträubt, der's auf's Polster seiner Wol-  
lust hinreißen will. — — Dann wird's euch  
drängen, als gieng eine Welt hinter euch un-  
ter; dann wird der Sturmwind euch zu lang-  
sam seyn, auf seinen Flügeln euch nach Teutsch-  
land zu tragen. — Umsonst!! Wohl nimmer  
werdet ihr euren Rhein sehen. Hundert Schiffe  
spannen schon ihre Segel auf. Die alte Welt  
ist erobert! Dort, wo der Mississippi seine Flu-

then wälzt, dort öfnet sich euch eine neue.  
 Würgt dann irgend einen harmlosen Wülden  
 hin und schläft bei seinem Weibe und vergeßt  
 auf ewig eures Vaterlands. — —

Zwar manchem unter euch scheint das viel-  
 leicht von mir übertrieben, aus Absicht, oder  
 um etwas Glänzendes zu sagen. Aber denkt  
 zurück was die Makedonier erfuhren un-  
 ter Alexandros. O, daß Ihr das nie erfah-  
 ren möchtet! und ihr werdet's nie, solange  
 diese Verfassung in Teutschland fort dauert.  
 Die Männer von Sparta, als sie auf Ther-  
 mopylä den Tod für's Vaterland starben,  
 waren frei unter Königen, und das sind die

Britten noch ist: eure Vorfäter, als Hermann  
 die Legionen vertilgte, waren frei unter  
 Fürsten, und das seyd ihr noch ist. Nur  
 daß Einer nicht über Alle herrsche, ist das  
 Lösungswort unsrer uralten Verfassung. Die  
 Fürstengewalt, ihrem Zweck und Ursprung  
 nach eine sanfte väterliche Gewalt, ist das Un-  
 terpfand teutscher und die Schutzwehre euro-  
 päischer Freiheit. Darum ehrt eure Fürsten,  
 auf daß ihr selbst ehrenwerth seyd; liebt in ih-  
 nen euer eignes Glük. Mit ihnen steht oder  
 fällt auch euer Ruhm — der Ruhm, freie  
 teutsche Männer und Schützer des Gleichge-  
 wichts unter den Völkern zu seyn.

Die Gefahr niemals zu fürchten, ist kein kräftiger Mittel, als ihrer stets zu gedenken. Wer hat je gesehen, daß der Steuermann, wenn das Meer ruht und nicht Eine Wolke den Himmel trübt, Thau' und Anker von sich wirft, als bedürft' er ihrer nicht? Er weiß, daß der Sturm, sey er noch so ferne, früher später doch allemal kommen muß. Und wenn er dann heranbraust, und im fürchterlichen Einlang mit den Ungeheuern des Meeres brüllt und auf die Wellen schlägt, daß igt der dunkelblaue Abgrund wie eine Hölle sich öfnet, dann ein Gebürg von Wassern sich emporreißt und die Wolken des Himmels zersprengt und die Elemente rasen, als sieng ihr

erster Kampf wieder an; so sagt er nicht ohne Rettung, so fürchtet er ihn weniger, weil er ihn besorgte. Wollt ihr, gleich ihm, sicher stehen in der Gefahr? — Wohl! das werdet ihr, wenn ihr derselben eingedenk seyd, noch ehe sie hereinbricht. In den Tagen der letzten Noth, wenn die Klugheit zu spät ist, wenn blinder Hinsturz in's Schicksal an die Stelle des Widerstands tritt — in solchen Tagen haben der Völker viele schon gesucht über sich und über alle, die ihren langen Schlaf genährt.

Und seht um Euch her — ihr bedürft ja nicht einmal des Blickes der Geweihten —

feht, ob dann alles so ruhig ist? ob der Wolf  
 weidet mit dem Lamm und der Säugling seine  
 Faust steckt in den Schlund des Basilisten? —  
 Mehr vielleicht, als in mancher besorgtern  
 Zeit, ist die Gegenwart igt drohend für die Zu-  
 kunft. Auch fühlen das die Weltkönige. Um  
 ihren Goldsz stellen sie der Bewafaeten Tau-  
 sendmalkausende. Wo die Pracht sonst mit  
 diamantnem Szepter saß und Königsrecht  
 übte, da gebeut nun eine nieerhörte Sparsam-  
 keit, gebeut — nicht, das Volk zu erleich-  
 tern vom Aufsgendruk; nicht, der Kunst eine  
 glänzendere Bahn zu öfnen; nicht, die Ner-  
 ven derer zu stählen, die rund um den Herr-  
 scher sind. Nein! wenn das grose Ungewit-

ter losbricht, das, so fern kein Gott es bändiget, die jezige Welt zerstört und aus ihren Trümmern eine neue schafft; wenn der Krieg wie eine Sündfluth über den Erdboden sich wälzt, damit durch's Feuer umkomme, was einst im Wasser verdarb; wenn so viel Unsitlichkeit, so viel Schwäche, so viel Spannung, so viel Wuth, so viel innerer Widerspruch durch das gewaltsamste aller Mittel geheilt werden muß — dann, dann, wenn Freiheit und Herrschsucht wie zwei Verzweifelte ringen und das große Trauerspiel von dreißig Jahren auf's neue beginnt — dann wird jeder die eiserne Erndte einsammeln wollen, für die er nun säet.

Und doch, indefs ihr auf die Kriegsheere der Könige hinstarrt, dünkt es euch oft drückend und überflüssig und wenig bedeutend, wenn auch eure Fürsten sich bereiten, um einst sich zu schützen und euch, um bei der großen Entwicklung der Welt zu zeigen, was Tugend und Freiheit vermag. Seyd ihr Bürger? — Seyd ihr Deutsche? — Scheint es euch so schwer zu wählen zwischen Fürsten und Tyrannen? zwischen Freiheit und Knechtschaft? zwischen Gesetz und Willkühr? zwischen Kirchen und Feuerheerden des Vaterlands und wildem Kriegslager im fernen Auslande? — Und Euch, unter allen in Deutschland Euch ziemt es am wenigsten, der Pflicht des Bürgers zu ver-

gessen im Frieden, und Gut und Blut nicht  
 aufzuopfern einst, wenn's Entscheidung gilt.  
 Das edle Volk der Sachsen, als Karl bei  
 Mühlberg am Elbestrom seinen Fürsten schlug,  
 fühlte nichts für sein eignes Leben, nichts für  
 seine eigne Freiheit. In jedem glühte nur,  
 brennend wie eine Todeswunde, der Schmerz,  
 seinen Fürsten zu sehen, wie er da stand der  
 ehrwürdige teutsche Mann, und den Hohn des  
 Siegers trug, und die Schwerdgeübte Hand,  
 gewohnt einem Volke wohl zu thun, den Ket-  
 ten hinbot. — Das war edel; aber größer,  
 erhabner ist, was durch die Bürger von  
 Pforzheim geschah bei Wimpfen. Ihr Jammer  
 verstummte nur mit ihrem Todesröcheln; ihr

Eifer für ihren Fürsten entfloß nur mit ihrem Blute. Eine solche Heldenschaar — wer mag sie messen nach ihrer Zahl? Jeder unter ihnen gilt ein Kriegsheer. Stürz' er dann heran, der Dränger, und zähl' er Hunderte auf gegen ihrer Einen, und stieß' er über von kaltem Spott, als wär's unehrenhaft mit solchem Häuflein zu kämpfen — die heisse Schlacht wird ihn lehren, was die können, die sterben wollen.

Und eurer Fürsten vereinte Kraft, durch den Geist des teutschen Bundes beseelt, ist sie denn so wenig bedeutend? Wenn wider sie, die nichts wollen, als daß die gesetzmäßige

Verfassung daure, eine Welt aufsteht — sie werden eine Welt nicht fürchten, dasern ihr Männer seid. Nicht klein ist ihre Zahl; aber todtrozend, unerschütterlich ihr Muth. Und ihr kämpft ja fürs Vaterland — wer mag euch mehr der Zahl nach schätzen? — ihr kämpft für's Vaterland. — — Ihr seyd Bürger, wie die Vierhundert es waren; sie sind antheillose, aus aller Welt zusammengeraste Söldner. Sie werden schaarenweis sich'n, noch eh die Feldschlacht donnert; ihr steht ruhig, da, wo sie am schrecklichsten glüht. Oder wollt Ihr weniger thun für Eure Fürsten, als die Bürger von Wforzheim thaten für ihren Georg Friedrich?

Glückselig Du! für den eine That geschah,  
wie sie im langen Lauf von sechs Jahrtausen-  
den nur dreimal geschah. — Zwar das Schick-  
sal hat seinen ganzen Grimm an Dir erschöpft.  
Vom Blitze der Reichsacht getroffen, bei der  
glühenden Liebe für's Vaterland; in mehr als  
Einer Feldschlacht besiegt, bei der tiefen Kennt-  
niß der Kriegskunst; mit einer Seele, die so  
ungeduldig Thaten wollte, zu einer Zeit, die  
so dringend Thaten forderte, zur Ruhe ver-  
dammt; ein Sproßling des uralten Helden-  
stammes der Jähringer irrend, verfolgt von  
Land zu Land — — starbst du, wo dein  
im harten Todeskampf gebrochenes Aug mit  
seinem letzten schmachtenden Aufblick vergebens

nach einem der Deinigen umherirrete. Dem  
 Wanderer, wenn die Kunde deines Ruhms ihn  
 reizt, daß er nach deinem Grabe forscht —  
 wer sagt ihm, wo Du schläfst, Du, der du  
 ehe so furchtbar warst? — Aber freue dich!  
 freue dich!! Des Schicksals Stürme sind ver-  
 halten: wo dein Staub auch ruhen mag; über  
 ihm wölbt sich der unermessliche Himmel, um  
 ihn her rauscht einst die Auferstehung. — Und  
 wenn sie dann kommt, die große Stunde, an  
 der die Erde wieder geben muß, was sie seit  
 Jahrtausenden empfangen hat; wenn ernst,  
 wie die Ewigkeit ihn nie sah, Gott die gerechte  
 Waage hält zwischen Aufgang und Nieder-  
 gang — die Waage, in die der Eroberer nicht

mehr seine Hundertraufende legen kann, noch  
 der König die schwere Krone von Gold, wenn  
 alle Größe klein und alle Höhe niedrig wird  
 und nur der Mensch gilt vor Gott — —  
 wie wird's dann Euch seyn, ihr Erste unter  
 den Helden, ihr Deimlinge, ihr Gerwige,  
 ihr Schober, ihr Mayer, ihr Geiger,  
 ihr Wildersinn und ihr andern alle,  
 deren die undankbare Zeit vergaß, wenn  
 aus dem Gewühl der ungezählten Heerschaar,  
 die um den Richtthron sich herdrängt, der  
 Hoherhabne, der Letzte aller Richter, mit  
 Worten, die dem Uding neue Welten entlo-  
 ken könnten, vor allen, die da waren und die  
 da wieder sind, Euch, Euch hervorzutreten  
 gebet

gebeut — und den Dreihundertern, die auf  
 Thermopylä fielen — und den Vierhunder-  
 ten, deren Blut floß in Sicilien? — —  
 Was Er dann spricht, der Ewige, wenn er  
 ganz seiner Herrlichkeit sich freut, um zu rich-  
 ten — das faßt die verwegenste Ahndung des  
 Sterblichen nicht. Ein Laut davon wird  
 seyn: „ Gnade Euch! und Preis vor Allen!!  
 „ und der Seligkeiten meines Himmels Erste!!  
 „ Ihr habt eures Lebens ganzen Zwel erfüllt  
 „ bis in den Tod. Wer sein Vaterland nicht  
 „ liebt, das er mit sterblichen Augen sieht,  
 „ von dem er Alles hat, was er hat — wie  
 „ kann er mich lieben, den Unsichtbaren, den  
 „ Künftigen? Stark habt ihr für Glauben,

» Freiheit, Vaterland gekämpft. Hier werb'  
 » Euch der Glauben reiner, der Freiheiten  
 » si. fesse, der Vaterlande bestes. «



Der Markgraf von Baden, mein Herr, der große Thaten schätzt, weil Er selbst solche thut und ein biederer deutscher Vater seines deutschen Volkes ist, hat — um in Gemäßheit des ihm eigenthümlichen, eines deutschen Fürsten so würdigen Gedanken, durch öffentliche Volkreden nach und nach immer mehr Aufklärung, bürgerliche Tugend, Nationalgeist und Nationalinteresse zu gründen — mir den Auftrag ertheilt, den edlen Tod der vierhundert Bürger von Pforzheim in einer solchen Rede zu feiern. Diese Rede, die in Seiner und Seines Hauses Gegenwart, unter einer großen Menge von Zuhörern aus allen Ständen von mir gehalten und nicht ohne Rührung angehört worden ist, leg' ich hier dem Publikum unsers Vaterlands mit dem Wunsche

vor, daß auch in andern unsrer Staaten ein so kräftiges Mittel, auf das Volk zu wirken, nicht länger ungenützt gelassen werden möge.

Nicht alle der damals so edel Gefallenen sind igt noch bekannt. Indes hab' ich ein alphabetisches Verzeichniß derjenigen bürgerlichen Familie: zu Pforzheim in der Hand, die noch wirklich daselbst fortdauern und deren Väter in dem Kirchenbuch von 1607 bis 1627. enthalten sind, mithin höchstwahrscheinlich alle — von mehreren weiß man's gewiß — an jener Schlacht Antheil gehabt haben. Dis Verzeichniß rük' ich wörtlich hier ein. Nach demselben sind die Namen der Edlen folgende:

Uab, Abrecht.

Bauer, Baumann, Bek, Blos, Breit,  
Brenner, Bub, Bue.

Deimling, Deschler, Dreher, Dürr.

Eichelin, Erhardt, Essig.

Fauler, Feldner, Fink, Flach.

Geiger, Gerwig, Gotthardt, Graf.

Hafner, Hage, Halbich, Hauffer, Hein-  
zelmann, Herzog, Hirt, Holzhauser.

Jaiser.

Kärcher, Keller, Kiefer, Kienle, Koch,  
Korn, Knomann, Krobs, Künzle.

Lenz, Lotthammer, Luz.

Maler, Mäulin, May, Mayer, Meer-  
wein, Merkle, Merz, Mürle.

Neundörfer.

Roser, Rüfenbrod.

) o (

Sais, Sattler, Schaf, Schäfer, Schanz,  
Scherle, Schmidt, Schneider, Schober,  
Schöpf, Sigele, Sold, Steiner,  
Stieß, Schwemmler.

Trauz, Türk.

Uebelhör, Ungerer.

Wagner, Wägele, Weber, Weis,  
Wildersinn, Wilhelm, Wolf.

In den Geschichtbüchern muß ihnen Ver-  
ewigung werden, so wie ihnen gewiß einst  
eine fröhliche Urständ wird!!

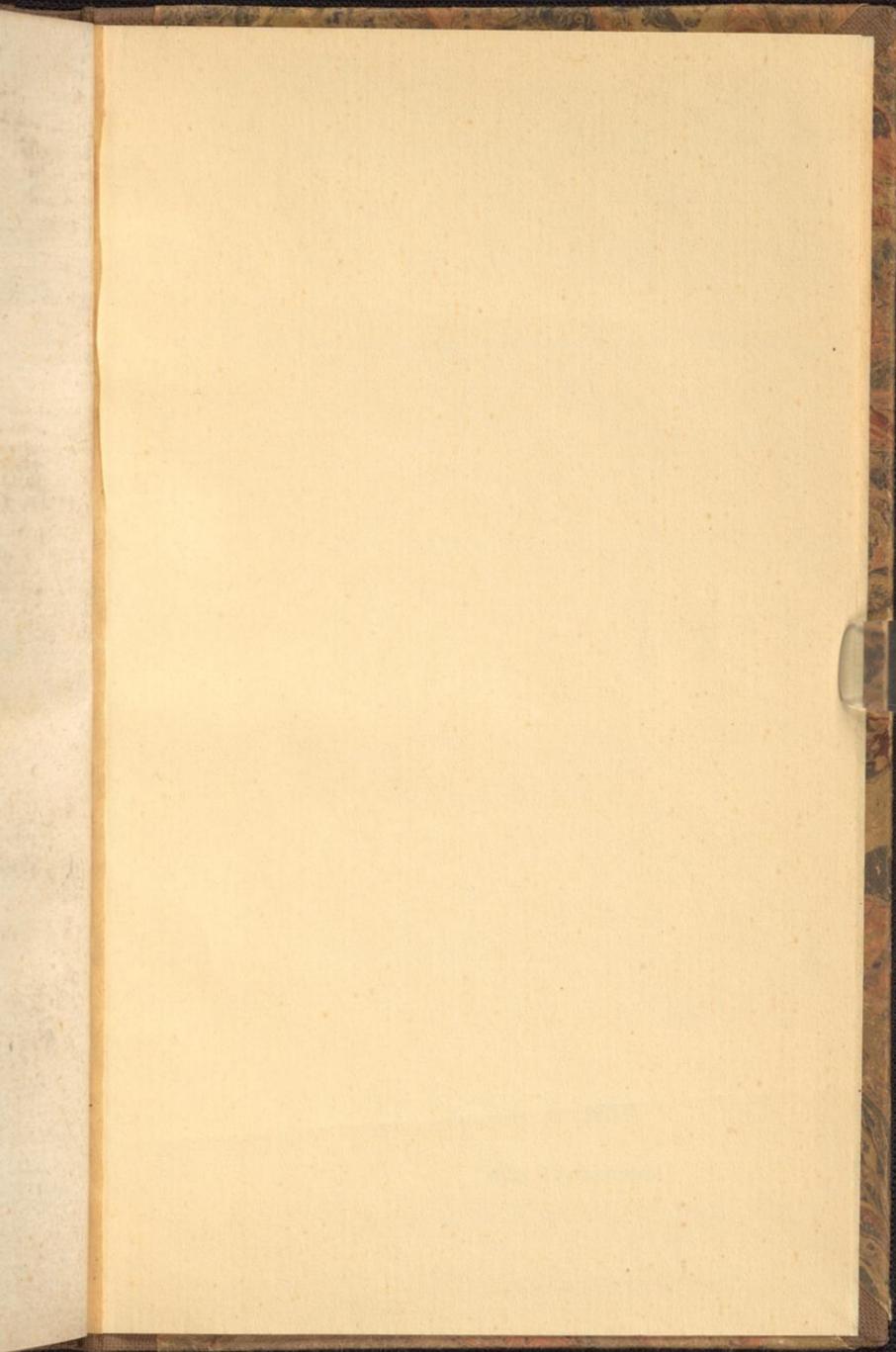


r, Schantz,  
Schoder,  
Steiner,

, Weis,  
lif.

hren Ver-  
wig eini

116/51  
Is





216/51

4-

42 06771 1 031

BLB Karlsruhe

